

Esset Obst! Trinket Obstsaft!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **26 (1932)**

Heft 19

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-927069>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

berge. Hotel und Hospiz sehen aus wie Festungen. Beide Häuser haben starke, dicke Mauern wie die Bettinger Anstalt. Die Fenster aber sind schmal wie Schießscharten und die Vorfenster nimmt man da nie weg. Hier oben in Säntishöhe wird es nie zu warm. Auch das Seelein wird nie ganz eisfrei. Ganz grün ist das alte Eis wie am Nordpol. Schade, daß die Basler Seelöwen nicht dort in die Sommerfrische gehen können. Die würden gut in diese Eislandschaft hineinpäßen. Dafür sieht man hier andere Bergtiere: Die berühmten Bernhardinerhunde. Immer um die Mittagszeit werden sie den Reisenden vorgeführt. Das sind prächtige Tiere. Ein ausgewachsener Hund ist so groß wie ein Kalb, und wenn er das Männchen macht, so groß wie ein Mann. Diesen Bernhardinerhunden hat schon mancher Alpenwanderer sein Leben zu verdanken. Die zehn Augustinermönche haben diese Tiere abgerichtet, um die vom Schneesturm überraschten Wanderer zu suchen. Mit diesen Hunden und ihren Sondierstangen gehen die Mönche auf die Suche nach den Verunglückten und schaufeln sie aus dem Schnee heraus. Dabei üben sie eine große Gastfreundschaft. Gar mancher wurde hier oben kostenlos gepflegt und so hat dieses Klosterhospiz seit vielen Jahrhunderten schon viel Gutes gestiftet. Heute, im Zeichen des Autoverkehrs, braucht man die Dienste der Augustinermönche nicht mehr so wie früher. Man sagt darum auch, die Mönche möchten ihre Arbeit an einem andern weltabgelegeneren Ort aufnehmen, in Asien, im Hochland von Tibet. In der Vorhalle des Klosters sieht man einen Bernhardinerhund ausgestopft. Es ist dies der berühmte Barry, der in seinem Leben 40 Menschen das Leben gerettet hat.

Heute fährt man bequem hinauf zum großen St. Bernhard. In drei Stunden waren wir von Morgins aus oben auf der Paßhöhe. Um 11 Uhr waren wir oben fast die ersten Gäste. Nach uns kamen noch viele Reisende: Autocars von Lausanne, von Thonon, von Evian und viele Privatauto. So sah es aus wie an einem Bahnhof. Etwa zwei- bis dreihundert Menschen hatte das schöne Wetter herauf gelockt. Gegen Mittag kam noch das Postauto. Vor 13 Uhr darf niemand vom Hospiz hinunter fahren nach dem Wallis. Alle Fuhrwerke müssen hier oben warten, bis das Postauto oben ist. Erst dann darf die Abfahrt losgehen. Die Paßstraße ist eben schmal und die Ausweichstellen sind selten. Für große Autobusse

wäre das Ausweichen an der obersten Stelle zu gefährlich. Wir blieben drei Stunden oben in der Bergeinsamkeit und gingen über den italienischen Zoll hinaus. Die italienischen Zöllner sehen aus wie unsere Generalstabsoffiziere. Sie tragen breite, rote Streifen an ihren Hosen. Wir guckten hinunter auf der italienischen Seite. Tief unter uns sahen wir die Cantine d'Aosta. Das ist das Hauptquartier der italienischen Zöllner. Es sieht aus wie eine Kaserne. Auch nach der italienischen Seite geht die Straße rasch steil hinunter. Ein Schweizer-Fräulein hatte den Photoapparat mitgenommen. Es mußte den Apparat am Zoll abgeben. Die Regierung Italiens erlaubt nicht, daß man an der Grenze Aufnahmen macht. So nahmen wir eben nur einen Augenschein mit und keine Aufnahme. Wir besichtigten noch die schöne Klosterkirche und das Museum des Klosters. Die Mönche können sich schon im Winter die Zeit verkürzen. Sie haben noch eine Büchersammlung von 20.000 Büchern. Da hat man über den Winter Lesestoff genug. Gegen zwei Uhr wurde der Himmel bewölkt. Schwere Wetterwolken zogen sich zusammen über dem Mont Belan und die Nebel fingen an, die Aussicht zu verschleiern. Da waren wir froh, daß wir im flinken Auto dem drohenden Gewitter entfliehen konnten. Es ist nicht angenehm, mitten im Gebirge vom Unwetter überrascht zu werden.

-mm-

Esset Obst! Trinket Obstsaft!

Die schweizerische Obsternte wird auf fünf ein halb Millionen Doppelzentner geschätzt. Würde all dies Obst in Eisenbahnwagen verladen, so gäbe das 55000 Wagen zu zehn Tonnen, oder 1375 Eisenbahnzüge zu 40 Wagen. Stelle Dir vor, daß man diese 55000 Wagen auf den Geleisen aufstellen würde. Es gäbe eine Wagenreihe voll Obst von Genf bis Romanshorn. Wir nehmen an, das Obst habe einen durchschnittlichen Wert von 10 Fr. per Doppelzentner. Daraus ergibt sich ein Totalwert der schweizerischen Obsternte von 55 Millionen Franken. In einem Kilogramm Obst ist 8 Gramm Zucker. Die ganze Obsternte enthält also 4400 Wagen Zucker.

Was wird mit diesem Obst gemacht?

1. Es wird gegessen als Frischobst oder als Dörrobst. Von den 55,000 Wagen werden etwa zwei Fünftel, oder 22,000 Wagen Obst frisch

gegessen. Man rechnet, daß jeder Schweizer im Jahr durchschnittlich ungefähr 60 Kilogramm Obst ißt (konsumiert). Frisches Schweizerobst ist sehr gesund; es ist mindestens ebenso gut wie fremdes Obst oder andere fremde Früchte. Heute können unsere Obstbauern nicht mehr wie früher viel Obst nach dem Auslaud verkaufen (exportieren). Wir sollten es daher selber essen, sonst geht viel zu Grunde oder es wird zu schädlichem Schnaps verarbeitet. Dieses Jahr wird das Obst billig. Darum sollte man Obst als gutes Nahrungsmittel verwenden und sich einen Vorrat für den Winter verschaffen. Besonders für Kinder ist frisches Obst ausgezeichnet. Mit welchem Vergnügen beißt ein Junge in einen frischen Apfel! Früher wurde viel Obst gedörret. An den Herbstabenden setzte man sich nach dem Abendessen an den Tisch und rüstete Obst. Das wurde auf dem Ofen oder im Backofen gedörret und im Schnitztroß versorgt. Wie froh war man darüber, wenn das frische Obst im Keller verschwunden war. Heute wird leider nur noch wenig Obst gedörret. Das ist schade.

2. Es wird gemostet und als Gärmost getrunken. In unserem Lande gibt es sehr viele Mostereien. Sie kaufen Obst zusammen und bereiten daraus ein großes Meer Most. Man läßt diesen Most gären; der Zucker im Saft wird in Alkohol verwandelt. Heute wollen sehr viele Leute nicht mehr Gärmost trinken, und die Mostereien können diesen Most kaum mehr verkaufen.

3. Es wird gemostet. Der Most wird sterilisiert und als Süßmost getrunken. Es ist ein großes Glück, daß man heute den Most durch Kochen oder durch den elektrischen Strom frisch erhalten kann. Er gärt nicht, bleibt ohne Alkohol und ist süß. Diesen Süßmost trinkt jedermann gerne. Auch für Frauen und Kinder ist er ein herrliches Getränk. Es ist eine Freude, zu sehen, wie der Süßmost ein Volksgetränk wird. Er ist so nahrhaft wie frisches Obst und löscht den Durst besser als die alkoholhaltigen Getränke. Darum trinket Süßmost, alle, Männer, Frauen und Kinder, und meidet die alkoholischen Getränke. So helfet ihr mit, daß kein Obst zu Grunde geht oder in Alkohol verwandelt wird. So wird die Trunkenheit immer mehr abnehmen.

4. Es wird eingekocht. Aus unreifen Äpfeln kann man durch Einkochen einen Saft bereiten, der als Konfitüre dient. Reife Äpfel, Birnen,

Zwetschgen, Pflaumen kann man in Gläsern einfüllen und sterilisieren. Während dem Krieg wurde viel Obst eingekocht zu Apfelmues, das dann im Winter gut schmeckte. Heute gibt es Fabriken, welche Obst zu einem Saft einkochen, der in Flaschen gefüllt und verkauft wird, als Pomol, Pomocitro u.

5. Er wird gebrannt zu Schnaps und Alkohol. Das ist die schlechteste Art der Verwendung. Erstens gibt es so einen schlechten Ertrag und zweitens ist das Produkt, der Schnaps, ein Gift für das Volk und hat schon so viele Männer und so viele Familien ins Unglück gebracht.

Esset Obst und trinket Süßmost!

Aus der Welt der Gehörlosen

Mein Reisebericht.

Im August durfte ich mit meinem Freund Paul Stalder und seiner Mutter nach Wilhelmsdorf reisen. Am zweiten August trat ich die Reise an und übernachtete am ersten Abend bei Freund Engel in Trimbach bei Olten. Am zweiten Tag gab's schon um vier Uhr Tagewacht und ich reiste weiter nach Zürich, Winterthur, Frauenfeld und Romanshorn. In Zürich schon wechselte ich Geld. Für 50 Schweizerfranken gab's 41 Reichsmark. In Romanshorn traf ich dann mit P. Stalder und Frau Stalder zusammen, und wir fuhren zusammen mit einem Bodenseedampfer nach Friedrichshafen. Dort mußten wir den Paß vorweisen und den Zollbeamten unsere Siebensachen zeigen. Auf einem Spaziergang durch das Städtchen erfuhren wir, daß das Luftschiff „Graf Zeppelin“ um 9 Uhr zu einem Schweizerflug aufgestiegen sei und um vier Uhr wieder landen werde. Wir entschlossen uns, per Auto zur Zeppelinhalle zu fahren. Dort lösten wir Eintrittskarten zu Besichtigung des „Graf Zeppelin“ bei der Landung. Eine große Zuschauermenge wohnte der Landung bei. Das Luftschiff ist 236 m lang und 33,7 m hoch. Der größte Durchmesser ist 31 m und der Gasinhalt 105 000 m³. Gegen Abend fuhren wir von Friedrichshafen ab nach Ravensburg, von dort mit dem Postauto nach Wilhelmsdorf, etwa 20 km Entfernung. In Wilhelmsdorf wurden wir von Herrn Inspektor Ziegler sehr freundlich empfangen und aufgenommen. Am 4. August